

Roger J.A. Wilson, *Sicily under the Roman Empire. The Archaeology of a Roman Province 36 B.C. – A. D. 535*. Aris and Phillips Ltd., Teddington House, Warminster/Wiltshire 1990. 452 Seiten.

Die vorliegende Arbeit stellt die Bewertung Siziliens als römische Provinz für die Periode der römischen Kaiserzeit auf eine neue Grundlage. Hervorgegangen aus einer Oxforder Dissertation und bereichert um eine Fülle von Beobachtungen vor Ort und unmittelbar am archäologischen Material dürfte damit auf lange Zeit eine solide Basis für jede weitere Studie zu diesem Thema geschaffen sein. Der Anspruch an die wissenschaftliche Darstellung ist enzyklopädisch. Zu den einzelnen inhaltlichen Aspekten werden alle Überlieferungszweige zusammengestellt und in entsprechend thematisch geordneten Kapiteln vorgelegt. Generell wird dabei die römische Kaiserzeit als eine große historische Einheit mit vergleichsweise geringen Veränderungen verstanden. Die Genese ihrer Struktur und ihres spezifischen Habitus fällt in augusteische Zeit, und das Ende ist mit dem 5. und früheren 6. Jh. n. Chr. vollzogen. Dem Zeitraum zwischen den beiden genannten zeitlichen Einschnitten gilt im wesentlichen das Interesse des Autors. Sizilien zur Zeit der römi-

schen Republik und als erste römische Provinz findet nur am Rande und als Hintergrund für spätere Entwicklungsstränge Erwähnung.

Gegliedert ist die Untersuchung in zehn Kapitel. Davon behandeln die ersten und die letzten beiden vorwiegend historische Aspekte, wobei die Überlieferung der Quellen jeweils mit den erhaltenen Zeugnissen materieller Kultur kombiniert wird. Die mittleren sechs Kapitel konzentrieren sich ganz auf die archäologischen Denkmäler, unter denen von einfachen Keramikprodukten bis hin zum Straßensystem der Städte und zu urbanistischen Fragen so gut wie alles Erwähnung findet.

Das erste Kapitel ist in drei Teile untergliedert, von denen wiederum der erste die allgemeinen geographischen Voraussetzungen schildert, die Lage der Insel allgemein und vor allem die Unterschiede der einzelnen Landstriche auf der Insel. Daraus ergeben sich bestimmte Rückschlüsse auf landwirtschaftliche Nutzung und die Ergiebigkeit des Ackerbaus. Nach Meinung des Autors hat sich das Gesicht der Landschaft auf Sizilien bis in das 16. Jh. weitgehend unverändert erhalten, sowohl was die Dichte der Wälder als auch den Getreidebau angeht. Diese optimistische Position bedarf allerdings der Klärung, worauf M. BELL in seiner Besprechung des Buches schon hingewiesen hat (*Journal Roman Arch.* 7, 1995, 371 ff. Weitere Besprechungen: B.E. MCCONNELL, *Am. Journal Arch.* 96, 1992, 570 ff.; T.W. POTTER, *Journal Roman Stud.* 82, 1992, 275 f.). Die geologischen Strukturen bestimmen zum großen Teil die Verkehrsverhältnisse und Straßenführungen auf der Insel, mit nur wenigen O-W-Verbindungen durch das Innere, da der Verlauf der Gebirgskämme anderen Verbindungslinien entgegenstand. Auf diese Weise konnten im Innern keine Verkehrsknotenpunkte entstehen, was wiederum die Küstenstädte begünstigte. Auch aus römischer Zeit sind spektakuläre Straßenbauten mit größeren Brücken- oder Trassierungsanlagen nicht bekannt.

Der dritte Abschnitt behandelt die Zeit der Republik. Sizilien war die erste römische Kolonie, und insofern wurde hier ein System der Verwaltung erprobt und entwickelt, das später mit Ausgestaltungen und Veränderungen Gültigkeit behalten sollte. Die Überlieferung in den Schriftquellen zeichnet ein eher düsteres Bild mit Ausplünderung der Städte, Ausbeutung des Landes und Aufständen der Sklaven, dem die archäologischen Zeugnisse nicht entsprechen. Der Autor betont die Intensität des Lebens auch in kleineren Städten des Binnenlandes wie Morgantina oder Monte Iatas. Die bürgerliche Kultur scheint dort in vieler Hinsicht Traditionen der früheren Zeit fortzusetzen und darin hellenistischen Städten im Osten des Mittelmeeres zu entsprechen. Andererseits ist vielerorts, z. B. auf den Liparischen Inseln, auch ein deutlicher Bruch zu beobachten. Dennoch neigt Verf. eher dazu, die Kontinuität zu betonen, was ähnlich auch für das Ende der republikanischen Zeit gilt. Augustus gründet Koloniestädte, und dies führt nur langsam zu strukturellen Verschiebungen in der Bedeutung der Städte untereinander. Auch im Verhältnis von Stadt und Land hat sich nach Auffassung des Autors nur wenig geändert.

Im zweiten Kapitel kommt das Zeitalter des Augustus zu Wort, das trotz der gerade genannten Art der historischen Übergänge auch in den Darlegungen des Verf. besonderes Gewicht als Epoche der Umgestaltung der Insel besitzt. Die politischen Verhältnisse waren zuvor u. a. dadurch ins Wanken geraten, daß Caesar das *Ius Latii* allen Bewohnern Siziliens zugestanden und Sextus Pompejus die Insel als Operationsbasis genutzt hatte und einige Städte wie Taormina ihn sogar noch nach 36 v. Chr., d. h. nach Naulochoi, unterstützen. Augustus ging auf das alte System zurück und straffte es durch die Gründung von fünf Koloniestädten. Dadurch erhielt der Osten der Insel ein starkes Gewicht, das durch die *Municipia* und kleineren Siedlungen eher noch verstärkt wurde. Im Westen gab es nur kleinere und eher unbedeutende Städte. In der üblichen Weise wurden in den Kolonien Veteranen angesiedelt, weniger üblich allerdings ist das Fehlen jeglicher Hinweise auf eine übergreifende *Centuriation*, mit der das Ackerland neu erschlossen wurde. Ferner fällt auf, daß diese Vorgänge im Gegensatz zu vergleichbaren Ereignissen z. B. in den Städten der Iberischen Halbinsel oder in Africa nur sehr bescheidene Spuren unter den archäologischen Artefakten hinterlassen haben. Es fehlen Reste von Marmorbauten, prunkvolle Grabanlagen u. dgl. mehr, die andernorts so typisch sind; es fehlen aber auch in der Münzprägung – soweit der Autor darauf eingeht – Hinweise auf programmatische Aussagen der Zeit. Trotz aller Zentralisierung hat es zentrale Kulte für Mitglieder des Herrscherhauses oder auch nur allgemeinen Leistungen wie Straßenbau oder Versorgung kaum gegeben. So kann Verf. zwar mit Recht darauf verweisen, daß sich mit Augustus ein System etablierte, das für Jahrhunderte Gültigkeit behielt, andererseits bleiben die spezifischen Bedingungen, unter denen sich die Vorgänge vollzogen, eher unklar. W. Bell hat in der genannten Rezension schon darauf verwiesen, daß zumindest neueren Untersuchungen in Morgantina zufolge dort ein plötzlicher Umbruch zu konstatieren ist. Dies entspräche Vorgängen anderenorts, denn mit der Gründung von Nikopolis in Epirus z. B. werden die

Bewohner der Gegend zwangsweise in die neue Stadt umgesiedelt (W. HOEPFNER/E. L. SCHWANDNER, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland* [1986] 79 f.). Vielleicht darf man sich die Vorgänge auf Sizilien ähnlich vorstellen, nur geht den Städten dann trotz allen Zuwachses an Bevölkerung eine durch die äußere Ausgestaltung erfahrbare Vitalität ab.

Mit dem dritten Kapitel beginnt der archäologische Teil des Buches. Dabei kommen zunächst die öffentlichen Bauten der Städte zur Sprache, aufgeführt nach den einzelnen Gattungen, d. h. zentrale Plätze mit ihren Gebäuden, Anlagen für Schaustellungen, Badegebäude mit entsprechenden Versorgungsleitungen, Nymphäen und zum Abschluß die Tempel. Aufgeführt wurden alle archäologischen Reste, die eine Erwähnung verdienen. Ein Bild will daraus allerdings auch in der Summierung aller Indizien nicht so recht entstehen. Der augusteischen Zeit z. B. lassen sich mit sicheren Argumenten nur sehr wenige Monumente zuweisen, in Syrakus vielleicht das Amphitheater und ein Ehrenbogen oder der Schmuck mit Marmorverkleidungen an Hallenbauten in Halaesa oder Termini Imerese. Ob hier einzelne marmorne Bauteile, die andernorts ein gutes Indiz für die Bauaktivitäten der frühen Kaiserzeit bilden, weiterhelfen könnten, bleibt fraglich. Verf. hat sie nicht gesammelt, aber die Zahl bleibt nach Aussage der publizierten Stücke ohnehin gering (z. B. P. ORSI, *Not. Scavi Ant.* 1912, 29, Abb. 2 [Syrakus, korinthisches Kapitell aus Marmor, 80 cm hoch]), und dieses Bild wird bestätigt durch die wenigen als Spolien wiederverwendeten Teile (P. PEN-SABENE, *Riv. Ist. Naz. Arch.* 13, 1990, 70 Abb. 99 [Palermo]; 96 f. Abb. 134 [Monreale]). Spektakuläre Bauprogramme der augusteischen Zeit werden nirgendwo auf Sizilien faßbar. Immerhin scheint Marmor seit dieser Zeit in größerem Umfang verwendet zu werden. So könnten m. E. auch die publizierten Kapitelle aus dem Theater von Taormina (S. 76 Abb. 71) Kopien nach Vorbildern einer Serie augusteischer Zeit darstellen. Im übrigen aber ergänzte und erweiterte man offenbar vorwiegend die Anlagen der republikanischen Zeit. Neubauten größeren Formats wie zentrale Anlagen für den provinziellen Kaiserkult, Fora und große Tempel fehlen.

Stärkere Aktivitäten im Ausbau der Städte werden für das 2. Jh. v. Chr. faßbar. In Agrigent, Syrakus und anderswo geben sich größere Anlagen der Zeit zu erkennen. Die Theater von Taormina und Catania gehören mit ihrem erhaltenen Bauschmuck hierher, und das gleiche gilt auch für die Thermenbauten oder das sog. Gymnasium in Syrakus. Wiederum entspricht der Umfang der erkennbaren Bautätigkeit nicht der Dynamik im Ausbau des öffentlichen Raumes, wie sie zur gleichen Zeit z. B. in Nordafrika zu spüren ist. Sizilien, so gewinnt man den Eindruck, folgt im Windschatten den jeweils vorherrschenden Entwicklungen.

Das vierte Kapitel behandelt die privaten Bauten auf der Insel. In den Ausführungen macht sich der Mangel an ausreichenden Publikationen stärker als sonst bemerkbar. Die Befunde in den ergrabenen Stadtvierteln von Agrigent, Solunt und Marsala müssen zunächst vom Autor überhaupt erst dargelegt werden, bevor an eine Auswertung zu denken ist. Im Ergebnis wird eine konservative Tradierung überkommener Hausformen mit zentralem Peristyl vor allem aus den Häusern in Agrigent abgeleitet, denn Atriumhäuser italischer Prägung fehlen weitgehend. Das gilt auch für andere Städte. Es ist freilich die Bewertung dieser Erscheinungen offen. Generell bestätigen die Ausstattung und die Art und Größe der Häuser den aus der öffentlichen Bautätigkeit gewonnenen Eindruck. Gemessen an anderen Provinzen des Römischen Reiches bleiben die Wohnbauten selbst dann bescheiden, wenn sie sich in der späten Kaiserzeit zu größeren Einheiten entwickeln (Ch. HOLLEGAARD OLSEN in: *Ancient Sicily. Acta Hyperborea* 6 [1995] 209 ff.).

Ähnliches zeigen die Grabbauten, die Verf. im zweiten Teil dieses Kapitels vorstellt. Im wesentlichen handelt es sich um drei Kategorien: Bezirke mit einfachen oder "tempelartigen" Häusern im Innern, kleine Kammern mit Nischenreihen oder offenbar massive, cellaförmige Einzelmausoleen als eine Entwicklung des 2. Jhs. n. Chr. und später. Rundbauten oder stabile Sockel für hochaufragende Aedikulen wie in Catania bleiben eher die Ausnahme. Gräberstraßen oder ausgedehnte Felder mit Grabbauten begegnen nur in Syrakus oder Agrigent und auch dort nur mit wenigen, dürftig publizierten Beispielen. Allerdings mag hier wiederum die starke Zerstörung und Überbauung in einer Stadt wie z. B. Catania wichtige Befunde vernichtet haben. Spektakuläre Monumente dieser Gattung fehlen. Zu prüfen wäre aber, ob nicht ein Rundbau auf dem Plemmyrion vor Syrakus ein Grabmal in der Art des Munatius Plancus vor Gaeta gebildet haben könnte (P. ORSI, *Not. Scavi Ant.* 1899, 37 Abb. 12). Die Art der Kammerfundamentierung legt eine solche Vermutung nahe.

Das fünfte Kapitel widmet sich der Urbanisation im umfassenden Wortsinn. Neben der Ausbreitung der Städte und ihrer Funktion für die Erschließung des Landes kommen auch die Gliederung der Städte durch

Straßen und Mauern zu Wort und die Details der Verwaltung. Wiederum bestätigt der Blick auf das Ganze die aus den einzelnen Erscheinungen abgeleiteten Erkenntnisse. Die Städte – besonders im Landesinnern – verlieren vielfach schon zu Beginn oder im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. ihre Bedeutung, und das urbane Leben findet nach Aussage der archäologischen Funde ein Ende. Allerdings unterscheidet sich die Dynamik der Vorgänge: einem abrupten Ende in augusteischer Zeit wie in Morgantina (s. o.) steht ein langsames Erlöschen des Lebens wie in Monte Iatas oder Eloro gegenüber, während z. B. in Solunt nur noch in bescheidenem Umfang gebaut wird, die Stadt aber sehr wohl noch das ganze 2. Jh. n. Chr. besiedelt bleibt. Die Konzentration der politischen und wirtschaftlichen Aktivitäten auf die großen, in augusteischer Zeit gegründeten Koloniestädte wird dagegen allein schon in deren baulicher Ausstattung erfahrbare. Die Aussage der rekonstruierbaren Pläne macht allerdings auch deutlich, daß größere Ausweitungen und neue große Quartiere in der Kaiserzeit fehlen. Auch gibt es keine Hinweise auf Musterstädte wie sie anderswo Aosta, Nîmes oder Merida darstellen, mit Prunktoren, einer qualitativ herausragenden Umwallung und einer entsprechenden Binnenstruktur. Vielmehr bleibt allerorten die Bindung an frühere Gliederungsschemata und Straßennetze deutlich zu spüren. Die Verhaftung in alten Traditionen und der Mangel an umfassenden Planungen oder dem Einsatz von größeren Mitteln sind nicht zu übersehen.

Dennoch wäre es wohl in der Konzentration auf die zugegebenermaßen wenigen Indizien möglich gewesen, einiges mehr über den Wandel des Erscheinungsbildes und die damit verbundenen Intentionen zu sagen. In Syrakus erhält der Bezirk um den großen Altar des Hieron II. durch den Ehrenbogen am Ausgang der W-O-Achse der Stadt und durch das Amphitheater einen neuen Akzent. Der alte, Festen vorbehaltene Bezirk wurde so um neue Komponenten bereichert, und es ist nur schwer vorstellbar, daß die kultische Verehrung des Kaiserhauses dabei gefehlt hätte. In Catania fällt auf, welche zentrale Position der Circus einnimmt. Auch hier fühlt man sich an entsprechende Anlagen für den Kaiserkult und seine Ausrichtung z. B. in Nikopolis oder anderen Städten des Ostens erinnert. Während Verf. – ohne es explizit zu formulieren – die Vorstellung einer steten Entwicklung und eines steten Ausbaus favorisiert, könnte man aus den genannten Erscheinungen auch eine gewisse Konkurrenz unter den Städten und sprunghafte Veränderungen im Städtebild ableiten, die sich aus gewandelten kulturellen oder politischen Anforderungen erklären. Zumindest in den Koloniestädten scheint es Indizien für derartige Vorgänge zu geben: nur dort werden z. B. die Theater schon in der frühen Kaiserzeit ausgestaltet.

Die Hinweise auf die Administration der Städte zeigen eindrucksvoll den Romanisierungsprozeß auf dieser Ebene. Lokale Traditionen konnten sich naturgemäß in diesem Bereich am wenigsten behaupten. Umgekehrt gewinnt man wiederum den Eindruck, daß sich die Reichsaristokratie, z. B. Senatoren und Ritter, nicht gerade aus Sizilien rekrutierte (vgl. allerdings jetzt W. ECK, *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 113, 1996, 109 ff.). Aus vorflavischer Zeit ist kein Senator namentlich bekannt. Möglicherweise blieben auch aus diesen Gründen stärkere Impulse in der Neugestaltung der Städte aus, denn so fehlten wegweisende Stiftungen. Auch die Kaiser betätigten sich in dieser Hinsicht nicht. Nur von Domitian ist bekannt, er habe in Marsala einen Aquaedukt errichten lassen.

Der Abschnitt über die Bedeutung der Städte als Wirtschaftszentren kommt über sehr allgemeine Aussagen nicht heraus. In aller Regel besaßen die Kolonien durch ihre hervorragenden Häfen und ihre günstige Position auf Land- und Seewegen ein besonderes Gewicht. Von Bedeutung hätten in diesem Zusammenhang die Münzen in ihrer Verbreitung und Funddichte sein können, die Verf. allerdings nicht untersucht.

Die Bewirtschaftung des Landes bildet Thema des sechsten Kapitels. Im Mittelpunkt stehen die Villen, unter denen Piazza Armerina als die bekannteste nur am Rande Erwähnung findet. Verf. geht es vor allem um die Frage, wie das Land in der frühen Kaiserzeit erschlossen wurde. Die Hinweise auf entsprechende Betriebe bleiben freilich eher spärlich. Immerhin konnten durch Surveys im Areal von Himera und von Heraclea Minoa Konzentrationsprozesse in der Ausprägung von landwirtschaftlichen Produktionszentren festgestellt werden. Die Veränderung fand offenbar im 1. Jh. v. Chr. statt. Ob dieser Prozeß allerdings für die ganze Insel typisch ist und wo darin z. B. die neu angesiedelten Veteranen ihren Platz hatten, ist vorerst nicht erkennbar. In diesem Bereich wären weitere Surveys erstrebenswert, um die Veränderungen, die es ja im Laufe der Entwicklung vom Latifundiensystem der Republik zu der Bewirtschaftungsform im 4. Jh. n. Chr. gegeben haben muß, erfassen zu können (O. BELVEDERE in: *Roman Sicily. Acta Hyperborea* 6 [1995] 195 ff.). Während der Kaiserzeit jedenfalls wurden die Villen bedeutende Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens, anders wäre die reiche Ausstattung, die neben den bekannten Beispielen der erhaltenen Komplexe auch durch viele verstreute Einzelfunde belegt ist, kaum erklärbar. Die Größe der Besitzungen und

die Namen der Besitzer geben sich teilweise durch Ziegel mit ihren Stempeln zu erkennen, z. T. aber auch in den Surveys durch den Abstand der Betriebe. Eine sichere Vorstellung wie andernorts, z. B. in der Baetica, bieten sie freilich nicht. Ausführlich diskutiert Verf. die Bedeutung ländlicher Zentren wie z. B. Sofiana bei Piazza Armerina und verwandte Strukturen, die als eine Art von Vici auch öffentliche Gebäude wie Straßenstationen, Speicher, Thermen und Tempel aufweisen können.

Das siebte Kapitel führt die übrigen Produkte der Insel vor Augen. Nennenswerte Bodenschätze von überregionaler Bedeutung fehlen. Handwerkliche Produktionszentren für Waren, die von der Insel exportiert wurden, fehlen ebenfalls; ganz im Gegenteil überwiegen auf diesem Gebiet deutlich die Importe. Dinge, für die sich eine Herstellung auf Sizilien nachweisen läßt, bleiben von durchgehend bescheidener Qualität. Das gilt für Skulpturen und Sarkophage aus Marmor ebenso wie für Keramik, Terrakottafiguren und Glasprodukte. Aber selbst Transportamphoren oder auch Dachziegel werden nur in geringen Mengen oder so gut wie gar nicht exportiert. Trotz der Fülle der Informationen, die dieses Kapitel enthält, entsteht keine sonderlich deutliche Vorstellung von Sizilien als Wirtschaftszentrum. Generell mag das daran liegen, daß es tatsächlich in dieser Hinsicht kaum große Bedeutung besaß. Aber selbst für Produkte, für die – wie z. B. Getreide – die Insel berühmt war, fehlen konkrete archäologische Indizien wie z. B. Speicherbauten, Mühlen u. dgl. mehr.

Im achten Kapitel über die Kulte verdienen vor allem die Hinweise auf indigene Gottheiten, die offenbar an einzelnen Stellen im Landesinnern Bedeutung erlangen konnten, Beachtung. Dennoch bleiben sie vereinzelt und lassen sich als Phänomen nicht mit den Zeugnissen des Saturnkultes in Nordafrika oder des Matronenkultes in den Rheinprovinzen vergleichen. Das gilt in gleicher Weise für punische Relikte, die kaum eine wirklich vitale Präsenz im religiösen Leben erlangt haben können. Die Diskussion der griechisch-römischen Kultur bleibt wiederum aus Mangel an sicheren Fakten eher blaß. Gern wüßte man, wie weit die griechischen Tempel im Bild der kaiserzeitlichen Städte, z. B. in Syrakus oder Agrigent, gepflegt wurden. Reparaturen oder Ausbauten der Tempel sind aber offenbar nicht beobachtet worden. Ferner läßt sich bis auf den Großen Altar in Syrakus (s. o.) nirgendwo beobachten, daß die alten Bauten neu in das Stadtbild integriert wurden, z. B. durch neue Bezirksgrenzen, Eingänge u. dgl. Auch in der Münzprägung wird nirgendwo auf die alten Tempel und Kulte Bezug genommen. Welche Rolle sie im Bewußtsein ihrer Bewohner spielten, ob als Zeugnisse einer ruhmreichen Vergangenheit oder als überkommene und etwas lästige Relikte, derer man sich aus kultischen Gründen nicht zu entledigen traute, bleibt ungewiß. Allerdings fällt auf, daß keine bedeutenden neuen Tempel gebaut werden. Jedenfalls fehlen darauf jegliche Hinweise. Gerade für den Kaiserkult hätte man nach dem Vorbild anderer Provinzen entsprechende Einrichtungen erwartet. Die Verbreitung des Christentums nimmt in diesem Kapitel großen Raum ein, obwohl selbst hierfür die Zeugnisse – wenige bescheidene Kirchenbauten vorwiegend des 5. Jhs. – eher dürftig ausfallen. Am eindrucksvollsten sind noch die Katakomben in Syrakus.

Das neunte Kapitel über die Romanisation faßt die vorherigen Ausführungen noch einmal unter einem Aspekt zusammen. Die ursprünglich griechisch oder punisch geprägte Kultur wurde zunehmend romanisiert. Das geschah vor allem durch die Gründung der Koloniestädte unter Augustus und die damit verbundene Ansiedlung der Veteranen, zugleich aber auch durch die Verwaltung, die ganz an römischen Mustern orientiert blieb. Dennoch kann Verf. eindrucksvoll den Fortbestand des Griechischen in den Inschriften eigentlich aller Städte der Insel belegen. Im ehemals punischen Westen hingegen wird die einheimische Sprachtradition deutlich unterbrochen. Latein dominiert nun in der Kaiserzeit, ergänzt um einen relativ geringen Anteil von griechischen Sprachzeugnissen. Dennoch wird keine bewußte Romanisierungspolitik betrieben, denn die neugegründeten Kolonien und die anderen wichtigen Städte liegen gerade im Osten. Die griechische Sprache konnte sich nach Aussagen von Inschriften und Graffiti intensiver und längerdauernd in ländlichen Gegenden behaupten. Neben der Sprache werden auch Elemente der materiellen Kultur, z. B. Bautechnik, Bestattungsriten u. dgl., auf die Tradierung vorrömischer Formen hin untersucht. Die Summe bleibt eher widersprüchlich. In diesem Bereich hätte vielleicht auch schärfer unterschieden werden müssen, wieweit es sich um bewußt gepflegte Traditionen handelte oder um handwerklich verankerte Praktiken. Die Pflege einer eigenen, sizilischen Identität im Gegensatz zu Rom und zur römischen Kultur wird nirgendwo, am allerwenigsten im öffentlichen Bereich, deutlich. Vielleicht ist das auch durch die heterogenen Voraussetzungen bedingt, denn die Insel schaut ja auf drei Traditionsstränge – griechisch, punisch und indigen – zurück. Die Elemente traditioneller Kultur konnten so in unterschiedlicher Weise absorbiert werden.

Das zehnte Kapitel schließt wiederum an die historische Bedeutung an und widmet sich der Zeit des 5. und 6. Jhs. n. Chr. Der Niedergang der Städte war in den Wirren der Völkerwanderungszeit nicht mehr aufzuhalten. Siedlungen wurden wieder in natürliche Schutzpositionen zurückverlagert und das Innere der alten Siedlungen aufgegeben bzw. für Nekropolen genutzt.

Die Gesamtdarstellung des Verf. hat ihren Wert in der erwähnten enzyklopädischen Darlegung. Nur wenige Dinge – darunter vor allem die mehr historischen Quellen wie Münzen und Inschriften – werden nicht systematisch vorgestellt und behandelt. Diese Vorgehensweise ist bisweilen – bedingt durch den teilweise bedauernden Stand der Publikation – notgedrungen ein wenig ermüdend. Sie garantiert aber andererseits eine vollständige und repräsentative Erfassung des Materials, auf dem die weiteren Folgerungen basieren müssen. Hier könnten zukünftige Untersuchungen ansetzen, etwa um die Art der Übergänge in der Stadtkultur republikanischer Zeit zu der augusteischen Zeit präziser zu bestimmen. Ähnliche Fragen lassen sich für die Bewirtschaftung des Landes oder für die Romanisation stellen. Überall sind durch die Untersuchungen des Verf. die alternativen Möglichkeiten und unterschiedlichen Modelle deutlich geworden, auch wenn er sie selten explizit formuliert. Lösungen könnten wohl nur gezielte Einzeluntersuchungen, Surveys und vor allem die Publikation früherer Grabungen bringen. Es steht zu hoffen, daß gerade in seiner Bedeutung als Summe des bisherigen Wissens das vorliegende Buch dazu Anstoß geben wird.

Köln

Henner von Hesberg